

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.-, ausgl. 33 Rpf. Trägerhöhe, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) ausgl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).



Nummer 285 Montag, den 4. Dezember 1944 Preis 10 Rpf.

Die Offensive um jeden Preis

Eisenhower ist gezwungen immer weiter anzugreifen — Alle belgischen Transportmittel beschlagnahmt — Die Gegner benötigen eine OT. — Alle Schwerpunkte im Kampfraum um Aachen

an Berlin, 4. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Wer sich heute der einst so beliebten Beschäftigung, durch Fähnchenstecken auf der Landkarte den Frontverlauf zu markieren, hingeben sollte, der hat wenig zu tun. Die täglichen Veränderungen des Frontverlaufs sind so gering, daß sie auf den gewöhnlich zur Verfügung stehenden Karten überhaupt nicht verzeichnet werden können. Das können auch die Engländer nicht leugnen, muß doch gerade jetzt der Frontkorrespondent des „Daily Express“ eingestehen: „Es ist den Deutschen gelungen, die Front zu stabilisieren und darüber hinaus eine strategische Reserve aufzubauen“. Dennoch müssen die Amerikaner und Engländer ihre Angriffe fortsetzen. Eisenhower kann nicht etwa beklagtes Wetter oder eine Verbesserung seiner rückwärtigen Verbindungen abwarten, sondern muß seine Truppen weiter zum Angriff antreten lassen, so hoch auch die Verluste sein mögen. „Die Alliierten haben“, so schreibt der englische Militärsachverständige Cyril Falls, der sich erneut recht kritisch mit der Strategie Eisenhowers beschäftigt, „unter dem Zwang, die Offensive, kostes es was es wolle, fortzusetzen, weil ein Nachlassen der Angriffe Deutschland Zeit und Möglichkeit geben würde, sich zu mehr zu erholen.“

Eisenhower klagt auch immer wieder über die Nachschubbewegungen. Er hat in Belgien alle Transportmittel beschlagnahmt. Auch mußte der belgische Ministerpräsident Pierlot zugeben, daß der Hafen von Antwerpen nur für militärische Zwecke benutzt werden dürfe, wodurch also die Versorgungsschwierigkeiten für die belgische Zivilbevölkerung noch weiter wachsen. Aber auch Eisenhower weiß, daß damit seine Schwierigkeiten nicht überwunden werden. Er hat nicht verschweigen können, daß ihm eine Organisation Todt fehlt. Wohl hat er Pioniere eingesetzt, um die Nachschubwege in Ordnung zu bringen. Aber er hat auch damit nicht viel Erfolg gehabt, da diese Pioniereinheiten, für die Wiederherstellung der großen zerstörten Brücken auf Spezialmaterial aus England von den USA. warten zu müssen. Eisenhower hat deshalb die Absicht, auf einer der nächsten Militärkonferenzen die Schaffung einer unserer OT. entsprechenden Organisation zu beantragen. Aber auch er wird wissen, daß sich eine Organisation Todt nicht aus dem Aermel schütteln läßt.

Tatsächlich spielen sich die Kämpfe an der Westfront nach wie vor an den alten Schwerpunkten ab. Auch der Sonntagsbericht des OKW. spricht wieder von harten und blutigen Kämpfen im Raum von Aachen, ohne daß es dem Gegner gelungen wäre, mehr als ganz geringe örtliche Bodengewinne zu erzielen, während andererseits die deutschen Truppen ihre früheren Gewinne wieder entreißen konnten. Auch den gegnerischen Bemühungen, in das Saargebiet einzubrechen, ist jeder Erfolg versagt geblieben. Nur langsam schieben sich die Amerikaner an das Vorfeld des Westwalls. Den Truppen des General Patton steht dann die gleiche schwierige und verlustreiche Arbeit bevor, die ihre Einheiten im Raum von Aachen nun schon seit Wochen hindurch zu vollbringen versuchen. Auch im Elsaß hat sich die Lage nicht sehr wesentlich geändert. Der Gegner hat von Straßburg in nördlicher Richtung gegen das Saargebiet weiter vorzudringen vermocht. Die Frontlinie wird hier ungefähr durch die Namen Haguenau—Ingweiler, dann weiter durch den Moderfluß bis zur

Saar, ungefähr in der Gegend von Saarunion, gekennzeichnet. Im Süden von Straßburg ist der Gegner nunmehr in der Gegend von Schleitstadt aus den Vogesen herausgetreten. Er hat damit auch die Hochkönigsburg an der Straße von Markkirch hinter sich gelassen und ist in Schleitstadt an der Bahn Straßburg—Mülhausen eingedrungen. Nach wie vor besteht aber hier der deutsche nach Westen bis auf den Vogesenkamm vorspringende Brückenkopf, in dessen Mitte etwa Kolmar liegt und dessen südliche Linie, etwa unterhalb Mülhausen, die Rheinebene für den Gegner abriegelt. Dabei ist aber zu beachten, daß bei Belfort noch immer heftig gekämpft wird, daß also auch dort noch weit nach Westen vorgelagerte deutsche Positionen gehalten werden.

Auch in Italien wie auch im Osten sind keine wesentlichen Veränderungen des Frontverlaufs festzustellen, obwohl die 8. britische Armee in Italien erneut zum Angriff angetreten ist. Im Osten hält die Ruhe an, hinter der sich, wie wir schon mehrfach betonten, Angriffsvorbereitungen des Gegners verbergen, die uns nicht entgehen.

Anders sieht es im ungarischen Raum aus, wo die Sowjets nach wie vor sehr aktiv bleiben und ihre alten Ziele zu verwirklichen versuchen. Hier ist es besonders die Gegend westlich der Donau, also etwa der Raum zwischen Fünfkirchen und dem Plattensee, der unsere volle Aufmerksamkeit erfordert. Dort haben die Sowjets zunächst verhältnismäßig schnell Gelände gewinnen können und halten ihren Druck auch in diesem Abschnitt aufrecht. Aber auch hier wird die deutsche Führung durch entsprechende Gegenmaßnahmen die Pläne der Sowjets zu durchkreuzen wissen. Die Dinge sind noch im Fluß, doch gibt der bisherige Verlauf der Kämpfe in Ungarn die Gewißheit, daß auch diese neue Entwicklung, die man als die vierte Phase der großen Schlacht in Ungarn bezeichnen kann, gemeistert werden wird.

Die soldatischen Paladine des Führers

Dr. Goebbels übernahm die Patenschaft für das Wachregiment „Großdeutschland“

Berlin, 4. Dezember. Im Rahmen eines feierlichen Appells übernahm Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels in Anwesenheit des Reichsjugendführers Axmann, des Kommandierenden Generals des III. AK., General der Infanterie Kortfalle, des Kommandeurs der Panzergrenadierdivision „Großdeutschland“, Eichenlaubträger Generalmajor Lorenz, des Berliner Stadtkommandanten Generalmajor Hoffmeister, und des ehemaligen Kommandeurs des Berliner Wachregiments, Eichenlaubträger Oberst Remer, die Patenschaft über das Wachregiment „Großdeutschland“. Reichsminister Dr. Goebbels bekundete damit wiederum seine enge Verbundenheit mit den Kriegsfreiwilligen der kampferprobten Großdeutschlandverbände, deren Angehörige sich an der Front und in der Heimat immer wieder auf höchste bewährt haben.

Nachdem Reichsminister Dr. Goebbels vom Kommandeur des Wachregiments „Großdeutschland“, Eichenlaubträger Major Hogrebe, begrüßt worden war, sprach er zu den Kompanien des Regiments. Er erinnerte einleitend an den Tag, als er zum letztenmal vor dem Regiment sprach, dem 20. Juli, an dem die gleichen Soldaten unter ihrem damaligen Kom-

mandeur, Major Remer, die Revolte der Verschwörer im Keim erstickten. An diesem Tage habe es sich erwiesen, „daß die Männer, die an ihrer Feldbluse den Armeestreifen „Großdeutschland“ tragen, politische Soldaten und wahre Nationalsozialisten seien. Sie stünden vor den Augen des ganzen deutschen Volkes als die soldatischen Paladine des Führers, die im Augenblick der Gefahr ihre Treue und ihren Eid wenn nötig und überall mit dem Tode zu besiegeln bereit waren.“

Dr. Goebbels gab seiner Gewißheit Ausdruck, daß diese Soldaten des Führers in der Entscheidungsstunde des Krieges, die wir jetzt zu durchstehen haben, die ganze Kraft ihrer Herzen und Flüste sowie die Beherrschung ihrer Waffen einsetzen würden, um den Sieg endgültig zu erringen.

Nach der Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels überbrachte Eichenlaubträger Generalmajor Lorenz die Grüße der Front und überreichte Dr. Goebbels als Zeichen dankbarer Verbundenheit den schwarzsilbernen Armeestreifen „Großdeutschland“.

listischen Weltanschauung wird es uns gelingen, die unvergleichliche Widerstandskraft und Opferkraft des deutschen Volkes mit einem vollen Sieg über seine Feinde zu krönen!“ Das sind einige Sätze aus seiner Rede, die mit begeisterter Zustimmung aufgenommen wird und damit beweist, wie sehr das Führerkorps des Deutschen Volkssturms von ihrer Gültigkeit überzeugt ist.

Das Vorbild der kämpfenden Heimat aber erhält seine wesentliche Zeichnung, als der Gauleiter kurze Zeit darauf die in der Nacht zuvor von britischen Terrorfliegern angegriffene Stadt Gießen aufsucht. Die Volkssturmkompanien der Stadt sind hier für helfende Sofortmaßnahmen eingesetzt. Sie beweisen sich auch in dieser Aufgabe bei der Bergung Verschütteter, bei der Freimachung von Straßen usw. als ein wertvolles Zuwachs der Abwehrkraft unserer Heimat. Ihre bereits erreichte festgefügte Organisation läßt schon jetzt bei der Bewältigung entscheidender Aufgaben für unsere Gemeinschaft ihre große Bedeutung erkennen.

Der Terror der anglo-amerikanischen Luftwaffe hat uns am vergangenen Wochenende wieder einmal mehr drastisch die frontnahe Lage unseres Gaues zum Bewußtsein gebracht. Mit dem Mord an wehrlosen Volksgenossen, zumeist Frauen und Kindern, will der Feind unsere Moral, die ihm auf seinem „Siegeslauf nach Berlin“ entgegensteht, zermürben. Ein Blick in die Haltung unserer Männer vom Deutschen Volkssturm aber beweist, daß die Verbrechen des Feindes nur das Gegenteil erreichen, nämlich die tiefempfundene Verpflichtung jedes einzelnen, unsere gequälte und geschändete Heimat mit ganzem Einsatz zu verteidigen. Der Feind will Verzweiflung, Niedergeschlagenheit und Feigheit auslösen. Er wird erfahren, daß ihm lodernder Haß und wütender Vergeltungswille gegenüberstehen.

In den Mittagstunden läßt in den Marsch der heimkehrenden Kolonnen der Ruf der Sirenen. Er unterstreicht gleichsam nochmals die anhaltende Feindbedrohung unseres Gaues. In den Herzen der Männer aber hämmert nur ein heiliger Wille, die Heimat und ihre Gefallenen mit unserem Siege zu rächen.

In Anerkennung seiner Bewährung

Der Führer übergab dem Reichsarbeitsdienst einen Teil der militärischen Ausbildung des Ersatzheeres

Berlin, 4. Dezember. In Anerkennung der politischen und kämpferischen Bewährung in allen Lagen gab der Führer dem RAD. den Befehl, einen bestimmten Teil der bisher vom Ersatzheer durchgeführten militärischen Ausbildung zu übernehmen, und beauftragte den Reichsarbeitsführer in eigener Verantwortung, im Einvernehmen mit dem Reichsführer H. und Befehlshaber des Heimatheeres mit der sofortigen Durchführung.

Dieser neue Führerauftrag an den Reichsarbeitsdienst ist die Anerkennung nicht nur der in Krieg und Frieden bewährten politischen und soldatischen Erziehungsarbeit des RAD., sondern vor allem auch des in zunehmendem Maße bewiesenen hohen kämpferischen Einsatzes des Reichsarbeitsdienstes

an den vordersten Fronten. Die Männer des Reichsarbeitsdienstes stehen ihren Mann bei den vielen RAD.-Flakbatterien und verstehen im Fronteinsatz heldenmütig und dort zu kämpfen, wo sie hingestellt werden. Unvergessen wird der Heldenkampf der Reichsarbeitsdienstabteilungen gegen die britische Luftlandedivision bei Arnheim bleiben. Das ganze deutsche Volk hat längst erkannt, in welch hohem Maße der RAD. in seinen mannschaftsformenden Lagergemeinschaften zur Widerstandskraft in unserem Schicksalskampf beiträgt.

Der neue Befehl des Führers stellt nunmehr Leistung und Haltung der jungen Männer des RAD. unter Vorzeichen, die auch vom Feind nicht übersehen werden dürften.

„Niemals war dies Land so arm!“

de Brinon geißelt die verräterische Handlungsweise de Gaulle's — Frankreich im selbstverschuldeten Chaos und Elend

Berlin, 4. Dezember. Der Präsident des französischen Regierungsausschusses, Botschafter de Brinon, wandte sich in einer Rundfunksprache gegen de Gaulle, dem er vorwarf, die Politik des Marschalls sabotiert und dem Vaterland Krieg und Elend gebracht zu haben.

Ein Bild des jetzigen Frankreich habe einer seiner eigenen Mitarbeiter gezeichnet, nämlich der Minister für den nationalen Wiederaufbau, Raoul Dautry, als er seine Landsleute zur Zeichnung der Befreiungsanleihe aufrief, und diese damit begründete, daß „das Land niemals so arm, seine Bedürfnisse und sein Elend niemals so groß gewesen seien.“ Den vergeblichen und leichtfertigen Franzosen hätten die Vertreter der Politik von Montoire jahrelang ein solches Zukunftsbild wahnhaft vor Augen gestellt, wenn sie nicht aufhören würden, den Stimmen des Auslandes und der Gaullisten Gehör zu schenken,

hinter denen Judentum, Bolschewismus und Plutokratie ständen. Diese hätten die Stimme Adolf Hitlers in Montoire übertönt, der von Frankreich weder Soldaten noch Waffen, sondern lediglich seine Mitarbeit forderte und der von der Gestaltung eines friedlichen Europa mit einem ausgesöhnten Frankreich und Deutschland sprach.

„In Wirklichkeit beklage ich Sie, Herr de Gaulle!“, so sagte de Brinon. „Sie zogen sich nach England zurück, um das Vaterland zu verteidigen. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber hatten Sie ein Recht, sich gegen den Marschall zu wenden? Und was haben Sie aus Ihrem Vaterland gemacht? Sie haben Frankreich zersplittert, erbittert und getäuscht. Ihre Diener der Feder und des Rundfunks haben Schwäche und Niedrigkeit ausgenutzt, falschen Patriotismus und kleinliche Interessen. Aber vor allem haben Sie Ihr Vaterland nach den eigenen Worten Raoul Dautrys in das tiefste Elend gestürzt, das es je gekannt hat. Zur Heilung empfehlen Sie Blut und Tränen: Krieg im Westen im Dienste Großbritanniens und der Sowjets, Krieg im Fernen Osten im Dienst der Vereinigten Staaten.“

Zur westlichen Hemisphäre . . .

USA-Spitzenkandidaten um Island und Grönland

Madrid, 4. Dezember. Die USA-Zeitschrift „Foreign Affairs“ erklärt in einem Artikel, Island und Grönland seien strategisch und für die zivile Luftfahrt von ungeheurer Bedeutung für die USA. Die USA-Entwicklung gehe unzweifelhaft in dieser Richtung. Als am 7. Juli 1941 amerikanische Truppen nach Island gingen, habe Roosevelt versichert, daß diese später zurückgezogen würden. Island habe sich dann am 24. Mai 1944 formell von der dänischen Krone getrennt, aber es bestehe kein Zweifel daran, daß es seine Selbständigkeit behaupten wolle.

Demgegenüber stehe die Erwägung, daß für die amerikanische Luftfahrt Island eines der wichtigsten Schlüsselorte darstelle. Ferner, so meint das USA-Blatt weiter, dürfe man nicht vergessen, daß Island strategisch von Grönland nicht getrennt werden könne. Bezüglich Grönland sei Roosevelt nicht so weit gegangen wie gegenüber Island. Er habe seinerzeit erklärt, daß später Verhandlungen über Verlagerung oder Abänderung des Abkommens stattfinden sollten. Man könne sagen, daß Grönland zur westlichen Hemisphäre gehört und Island nichts anderes sei, als eine vor Grönland liegende Bastion. Es sei daher „durchaus berechtigt, diese beiden Gebiete in den Wirkungskreis der USA. einzubeziehen.“

Dramatische Würde

Stalins Lakaien in Diplomatenuniform

Berlin, 4. Dezember. Es erregte bereits vor vielen Jahren einmal beträchtliches Aufsehen, als der ehemalige jüdische Bankräuber Litwinow-Finkelstein als außenpolitischer Vertreter Moskaus im Frack auf dem Genfer Parkett erschien. Zweifellos ist man im Kreml bemüht, diese salonfähige Tarnung des Bolschewismus fortzusetzen, denn man erfährt jetzt, daß jüngst in Moskau eine neue sowjetische Diplomatenuniform eingeführt worden ist.

Es handelt sich um einen dunkelblauen, zweireihigen Anzug mit Goldknöpfen, zehn Zentimeter breiten Manschetten, die mit Akontusblättern aus Gold bestickt sind, goldenen Achselstücken und goldbestickten Rockaufschlägen. Dazu tragen die bolschewistischen Diplomaten einen 25 Zentimeter langen Dolch in Elfenbeinscheide, die, wie die amerikanische Zeitschrift „Times“ dazu schreibt, der ganzen Diplomatenuniform eine „dramatische Würde“ verleiht. Ob diese goldbetreuten Lakaien Stalins sich in den Dörfern der von Hunger und Not heimgegesuchten Sowjetunion sehen lassen dürfen? Der Bolschewismus bleibt derselbe, auch wenn er seine Vertreter in prunkvolle Uniformen steckt. Er ist und bleibt die Weltpest!

Wieder neue Terrorangriffe

Oberlahnstein, Ems und Gießen besonders schwer betroffen

NSG. Frankfurt, 4. Dezember. Zahlreiche Orte und Ortschaften waren am vergangenen Wochenende wiederum das Ziel anglo-amerikanischer Terrorangriffe und Ueberfälle. Besonders schwer wurde Oberlahnstein getroffen. In seiner Bevölkerung hat es 50 Gefallene zu beklagen. Aus Bad Ems werden ebenfalls 8 Gefallene gemeldet. Tief-fliegerangriffen auf Personenzüge und vereinzelte Ortschaften fielen insgesamt 18 Personen zum Opfer, 40 weitere wurden verwundet.

In der Nacht zum 3. Dezember wurde die Stadt Gießen angegriffen. Unter ihrer Bevölkerung sind nach den bisherigen Feststellungen 46 Gefallene zu beklagen.

Wehrhafte, opferbereite Heimat um Rhein und Main

Der Gauleiter bei Volkssturmkompanien in Stadt und Land unseres frontnahen Gaues

NSG. Frankfurt, 4. Dezember. In den frühen Morgenstunden des Sonntags hält der Marschtritt der ausziehenden Volkssturmkompanien durch die Straßen und Gassen der Städte und Dörfer unseres Gaues. Das fahle Licht eines kalten Wintermorgens liegt über der Landschaft, die bald erfüllt ist vom Klänge der Kampflieder, der den Marsch der Kolonnen rhythmisch beflügelt und Zeugnis ablegt von ihrem Wissen um das Warum ihres Antretens und ihrer Ausbildung. Nach einer Woche des härtesten und anstrengendsten beruflichen Einsatzes steht die wehrfähige Mannschaft unseres Gaues in den Formationen des Deutschen Volkssturmes, um sich das notwendige Rüstzeug für die Stunde der soldatischen Bewährung vermitteln zu lassen.

So marschieren sie, der Beamte neben dem Arbeiter, der Gelehrte neben dem Bauern, ohne Unterschied der beruflichen Stellung oder des Standes, geführt von Männern, die sich als Nationalsozialisten und als Soldaten bewährt haben, als Aufgebot unserer Heimat, bereit, ihren Boden mit Leib und Leben zu verteidigen. Ihr Marsch erinnert an Bilder geschichtlicher Hochzeiten unseres Volkes, die unserer Generation als Beispiel und Verpflichtung übermittelt wurden, und denen wir Ebenbürtiges an die Seite stellen wollen. Der fordernde Ruf der Stunde, der durch das Erscheinen des Feindes an den Grenzen des Reiches ausgelöst wurde „Volk, ans Gewehr!“ ist auf volle Bereitschaft gestoßen. Jeder weiß heute, worum dieses Ringen geführt wird. Es ist der heilige Kampf um den Boden unserer Heimat und das Leben unseres Volkes schlechthin. Dieser Ernst besetzt die am Sonntag auf allen Übungsplätzen zur Ausbildung angetretenen Kompanien des Volkssturmes.

An vielen Stellen des Gaues können die Kompanien- und Zugführer wiederum dem Gauleiter ihre Loyalitäten melden. Als Führer des Volkssturmes unserer rhein-mainischen Heimat wendet sich sein Augenmerk immer wieder in besonderem Maße der richtigen Haltung der Mannschaft zu. Sie ist die alleinige Voraussetzung für jede weitere Ausbildung, so erinnert er die Kompanieführer. Für den fanatischen Eifer, der aus dem Wissen um das Warum erwacht, wollen wir Sorge tragen, sagt er an anderer

Stelle, und damit beweisen, daß wir keine Soldaten-spieler betreiben, sondern einen politischen und militärischen Auftrag, der vom Nationalsozialismus geschaffenen Volksgemeinschaft mit dem ganzen Ernst erfüllen, den uns die Verantwortung für die kommenden Generationen, für die Zukunft unseres Volkes auferlegt. Sein Interesse befaßt sich dann mit vielen Einzelheiten, mit der Frage der günstigsten Antrittszeit, der bestmöglichen Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Ausbildungszeit, der Improvisation bei der Anlage von Übungsstätten, den Möglichkeiten einer zweckmäßigen Ausrüstung und vielem anderen mehr. Die Kompanieführer stehen Rede und Antwort. Mit selbstsicherer Offenheit benutzen sie die Aussprache mit dem Gauleiter zu Hinweisen aus der Praxis, die sich wiederum für die Führung erfolgversprechend auswerten lassen. Der ganze Geist nationalsozialistischer Kameradschaft atmet aus diesen Unterredungen und läßt erkennen, daß Führung und Gefolgschaft ihr Sinnen und Trachten allein auf ein Ziel richten, die Verteidigung unserer Städte und Dörfer, unserer Frauen und Kinder mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln.

Während auf den Schießständen und im Gelände der Übungsbetrieb seinen Lauf nimmt, während Hunderttausende nicht nur Aug' und Hand üben, sondern auf politischen Appellen auch ihr Herz mit Standfestigkeit und Zuversicht wappnen, ist auf einer Fahnenjunker-schule ein weiterer Ausbildungslehrgang für Bataillonsführer des Deutschen Volkssturms aus unserem Gau angetreten. Wie immer, läßt der Gauleiter auch diese Gelegenheit nicht vorbegehen, ohne daß er vor diesen Männern in einer mitreißenden Rede die Grundlagen des revolutionären nationalsozialistischen Soldatentums entwickelt und ihren Auftrag auf dessen Gesetz verpflichtet. Seine Worte ziehen ihnen den Weg zum Herzen des Mannes und geben ihm damit den Schlüssel für die erfolgreiche Lösung der ihnen zugewiesenen verantwortungsvollen Aufgabe. „Ihre Einheit wird so sein, wie Sie selbst sein werden. Das Vorbild ist die wirksamste Erziehungskraft. Der Volkssturm hat den Auftrag, über die Volksgemeinschaft hinaus die Volkskameradschaft unter den härtesten Bedingungen unter Beweis zu stellen. Mit der Dynamik der nationalsozia-

Der Bericht des OKW.

Der OKW.-Bericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die erbitterten Kämpfe im Westen kosten den Feind steigende Verluste an Menschen und Material. Nach den jetzt vorliegenden Meldungen machten unsere Truppen im November über 5200 Gefangene; die Zahl an Toten und Verwundeten des Feindes beträgt ein Vielfaches. 1514 Panzer und Panzerspähwagen wurden von uns vernichtet oder erbeutet. 82 feindliche Tiefflieger durch Verbände des Heeres abgeschossen.

Nordöstlich Geilenkirchen stehen Panzertruppen und Grenadiere in schweren Abwehrkämpfen mit feindlichen Kräften, die in schmalen Abschnitten in das Hauptkampffeld einbrechen konnten.

An der Schlachtfeldfront zwischen Eschweiler und Düren wurden durch kraftvolle eigene Angriffe wichtige Höhen wieder genommen und unsere Stellungen vorverlegt. Die Regimenter der 8. amerikanischen Division, die gestern erneut in dem seit fünf Wochen umkämpften Gebiet der Dörfer Hürtgen und Vossenack bis zu zehnmal angriffen, wurden durch Gegenangriffe wieder geworfen oder blieben im Trichtergelände liegen.

Bei Saarlautern sowie zwischen Saaralben und den oberen Vogesen verteilten unsere Divisionen alle Durchbruchversuche, die der Feind den ganzen Tag über fortsetzte. In einzelnen Abschnitten wurden unsere Stellungen nach schweren Kämpfen geringfügig zurückgedrückt. Ostlich Ingweiler und südlich Hagenau brachen Angriffe nordamerikanischer Regimenter nach fünfmaligem vergeblichem Ansatz blutig zusammen.

Im mittleren und oberen Elsaß behaupteten unsere Truppen das Kampffeld gegen den in der Rheinebene von Norden her angreifenden Feind. In Schlestadt tobte ein erbitterter Häuserkampf mit dem in die Stadt eingedrungenen Gegner.

Der Großraum von London und Antwerpen liegt weiter unter dem Beschuss unserer Fernfeuerwaffen.

In Mittelitalien ist nördlich Forlì die Schlacht von neuem entbrannt. Die nach stärkstem Vorbereitungsfeldangriff angreifenden feindlichen Divisionen konnten nur unter schweren Verlusten wenige Kilometer vorankommen. Grenadiere und Jäger fingen die feindlichen Angriffsspitzen durch Gegenangriffe

ab. Im übrigen adriatischen Küstenabschnitt fühlten die Briten erfolglos gegen unsere Stellungen vor.

In Südgarn hält der Feind seinen starken Druck westlich Fünfkirchen im Gebiet des Kaposzflusses aufrecht.

Unsere Grenadiere warfen in Mittelungarn die Bolschewiken aus dem Südwestteil des Matragebirs zurück und beseitigten damit in mehrzähligen harten Waldkämpfen eine feindliche Einbruchsstelle.

Die harten Kämpfe bei Miskolc dauern an. Auch zwischen den Flüssen Sajó und Hernád wird erbittert gekämpft. Trotz seines starken Kräfteinsatzes konnte der Feind nur in einzelnen Abschnitten Boden gewinnen.

An der gesamten übrigen Ostfront blieb die Kampftätigkeit gering.

Nordamerikanische Bomber warfen gestern Bomben auf Oberschlesien, Südostdeutschland und im mittelhessischen Gebiet. Anglo-amerikanische Jagdflieger unternahmen Tiefflüge auf die Zivilbevölkerung in West- und Südwestdeutschland. Durch Angriffe britischer Verbände, die gegen Abend nach Westdeutschland einfielen, entstanden in einigen Städten, vor allem in Hagen, Gebäudeschäden. 40 feindliche Flugzeuge, darunter 31 viermotorige Bomber, wurden durch Luftverteidigungskräfte abgeschossen.

Der OKW.-Bericht vom Sonnabend

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Aachen lagen die Brennpunkte der heißen Kämpfe wiederum nördöstlich Geilenkirchen und in den Waldgebieten bei Hürtgen. Unsere tapferen Verbände wiesen unter starken gegnerischen Verlusten an Toten und Gefangenen die Masse der feindlichen Angriffe ab. In Linnich ist der Feind eingedrungen.

An der lothringischen Grenze versuchten starke gegnerische Kräfte nördwestlich des Warndt in Richtung Saarlautern durchzustoßen. Sie blieben nach geringen Anfangserfolgen vor unseren Befestigungen liegen. Im Raum von Saarunion warfen bewährte Panzerverbände den dort erneut angreifenden Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Neue feindliche Angriffe im Elsaß kamen vor unseren Abriegelungsfahrten sowohl beiderseits Ingweiler wie zwischen Markkirch und Rheinau zum Er-

liegen. In harten Abwehrkämpfen um Schlestadt machten unsere Truppen zahlreiche Gefangene.

Die Besatzung von Dinkirchen zerschlug feindliche Kräfte, die nach starker Artillerievorbereitung vorübergehend in das östliche Vorfeld der Festung eingedrungen waren.

Das Störungsfeuer unserer Fernwaffen auf London dauert an. Auch das Gebiet von Antwerpen lag weiter unter stärkstem Beschuss.

In Mittelitalien gewannen unsere Fallschirmjäger am Monte Grande, westlich Imola, in kühnen Unternehmungen neue Stellungen. Britische Angriffe östlich Faenza scheiterten in unserem Feuer.

Auf dem Balkan haben starke Nachhuten nach Zerschlagung aller feindlichen Störungsversuche die Gebiete nördlich des Skutarisees und das Tal der westlichen Morawa erreicht.

In Südgarn drückt der Feind aus dem Raum von Fünfkirchen weiter nach Nordwesten und Norden vor. In der Linie Kaposzparka sind Kämpfe mit den feindlichen Angriffsspitzen im Gange.

Eigene Gegenangriffe säuberten weitere Gebiete im Südwestteil des Matragebirs von den Bolschewiken. Nordöstlich Miskolc hält der Feind seinen starken Druck aufrecht, doch verwehrte ihm die zähe Gegenwehr unserer Divisionen größere Geländegewinne.

In der Ostslowakei scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets.

An der gesamten übrigen Ostfront kam es auch gestern nur zu unbedeutenden Gefechten.

Im Monat November hat die deutsche Luftwaffe im Osten 369 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Die Anglo-Amerikaner setzten gestern am Tage ihre Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung am Oberrhein und in Westdeutschland fort. Durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuss entstanden vor allem in kleineren Orten Gebäudeschäden und Personenverluste. In den frühen Abendstunden drangen Störflugzeuge tiefer ins Reichsgebiet ein und warfen verstreut Bomben.

Die anglo-amerikanische Luftwaffe verlor im vergangenen Monat an der Westfront und über dem Reichsgebiet 207 Flugzeuge, darunter 466 viermotorige Bomber.

Deutsche U-Boote versenkten aus einem sowjetischen Minensuchverband im Finnischen Meerbusen einen Minenleger, einen Bewacher, ein Minensuchboot und ein größeres Transportschiff. Zwei weitere Einheiten eines feindlichen Sicherungsverbandes erhielten Torpedotreffer.

Togliatti bootet Bonomi aus

Auf Wink und Weisung Moskaus

Genf, 4. Dezember. Bezeichnenderweise meldet das sowjetische Nachrichtenbüro „TASS“ als erste Nachrichtenquelle, daß Bonomi sich geweigert habe, eine neue Regierungsbildung zu übernehmen. Ergänzend dazu verläutet, daß Bonomis Entschluß eine Aussprache mit Togliatti, dem Beauftragten des Kremls, vorausging. Nach dieser Besprechung gab Togliatti eine Erklärung ab, in der er feststellte, daß sich drei Parteien gegen eine Bonomi-Regierung ausgesprochen hätten. Bonomi hat also auf Wink und Weisung von Moskau abtreten müssen.

Brasilien gegen Argentinien?

Sensationeller Artikel der „New York Herald Tribune“

Genf, 4. Dezember. Mit Unterstützung der USA so berichtet die „New York Herald Tribune“ vom 19. November in einem sensationellen Artikel, sei eine beträchtliche Zahl brasilianischer Truppen nach Süden geschickt worden, um die brasilianische Grenze gegen Argentinien „zu verstärken“. Die Truppen seien mit modernen Waffen ausgerüstet, die unter dem Pacht-Leih-System geliefert wurden. Ein Stab von USA-Armeeoffizieren bilde die Brasilianer in den neuesten Methoden des Luft- und Landkrieges aus. Die USA-Regierung habe auch Kriegsschiff- und Flugzeugstützen zur Verfügung gestellt und Flugfelder gebaut.

„Sie sehen und hören „V. 1“

Allerdings nur im Film

Berlin, 4. Dezember. Während die Yankees sich im konzentrierten Feuer der deutschen Abwehr verbluten, sollen ihre Angehörigen in den USA, auch einen kleinen Geschmack vom Kriege bekommen. Dies geschieht mit Hilfe eines Films, den das britische Informationsministerium unter dem Titel „V. 1“ herstellen ließ und der nunmehr in 15.000 Kinos Nordamerikas vorgeführt wird. Es heißt, daß dieser Film keine Atelier- und Trickaufnahmen enthalte, sondern die Wirklichkeit spiegele. Die Zuschauer sehen und hören die „V. 1“ und gewinnen einen Eindruck von dem großen Schaden, den sie in England angerichtet haben. Es ist natürlich klar, daß ein solcher Film einen ungeheuren Zulauf finden muß. Unterlassen müssen die Yankees in Frankreich und die Engländer auf ihrer Insel weiter den Kopf hinhalten.

Japaner im Rücken des Feindes

Spezialflurflandeeinheiten gegen die Flugplätze auf Leythe eingesetzt

Tokio, 4. Dezember. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Sonnabend bekannt, daß eine Spezialflurflandeeinheit am 26. November mit vier Transportflugzeugen auf dem vom Feinde besetzten Teil der Insel Leythe landete. Aufklärer stellten fest, daß diese Truppen einen großen Teil der feindlichen Flugplätze zerstörten, und bisher große Erfolge erzielen konnten.

Paris bleibt ohne Kohlen

Madrid, 4. Dezember. Infolge großer Regenfälle ist die Seine über die Ufer getreten und hat damit erneut das Heranbringen von Kohle nach Paris auf dem Wasserwege unmöglich gemacht, berichtet „Madrid“ von der französischen Grenze. Ein Korrespondent des Blattes berichtet ferner, daß vorläufig an eine geordnete Landbestellung in Frankreich nicht gedacht werden könne. Neben anderen Schwierigkeiten müßten vor allem erst die Minenfelder befreit werden, die auf insgesamt 8000 Hektar geschätzt würden. Die Regierung habe zur Bildung von Freiwilligenabteilungen für die Beilegung der Minen aufgerufen und angekündigt, daß sie zwangsweise Einberufungen vornehmen werde, falls die Zahl der Freiwilligen nicht genüge.

Ständig sinkende Geburtenziffer in England

Stockholm, 4. Dezember. Ein Flugblatt des sogenannten „Tory-Reform-Ausschusses“ beschäftigt sich unter dem Titel „Kinder von morgen“ mit der ständig sinkenden Geburtenzahl. Nach „News Chronicle“ wird in ihm errechnet, daß England bei weiteren Sinken seiner Geburtenziffer schon in der nächsten Jahrhundertwende nur noch die Hälfte seiner jetzigen Bevölkerung zählen werde. Schon von 1970 ab würde sich die verfügbare Arbeitszahl um mindestens eine halbe Million vermindert haben und rasch weiter sinken.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Götter (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

Straßenjagd in der Zaberner Senke

Mit Bordkanonen und Maschinengewehren auf Fahrzeugkolonnen der Nordamerikaner

DNB. . . PK. Bei einem Jagdgeschwader im Westen.

Landau kommt in Sicht, rechts zieht sich der Pfälzer Wald hin. Die Jagdstaffel legt in 50 Meter Höhe über das Land. Tief hängen die Wolkenfetzen und strichweise peitscht der Regen gegen die Kabine. In Minuten sind die Türme des Städtchens im Tal östlich der Weinstraße zurückgeblieben. Die Ausläufer der unteren Vogesen sind erreicht. Entlang der großen Zufahrtstraße nach Straßburg führt heute der Anflugweg. Der immer spärlicher werdende Straßenverkehr deutet die Nähe der Front an. Die Einengung des Raumes, auf dem sich die aus dem Zaberner Raum vorgepressten Feindkräfte bewegen, zu unterstützen, fliegen unsere Jäger ihre Tiefflüge trotz strömenden Regens und tiefhängender Wolken gegen den Nachschub der Nordamerikaner, mit dem diese die kurz vorher rollende Panzerspitze versorgen will.

Da ist die Straße Zabern-Straßburg. Feindpanzer rollen zwischen Ithenheim und Straßburg. Dahinter ist Wappelheim. Kolonnen und Einzelfahrzeuge, beladen mit Brennstoff und Munition! 50 Meter hoch preschen die Jäger über die Straße. Mitten hinein in das über den aufblühenden Asphalt rollende wertvolle Gut des Feindes führt der sendende Strahl aus Bordkanonen und Maschinengewehren, Explosionen und Brände entfachend. Sekundenlang ist der erste Angriff vorüber. Die Jäger kurven ein. Da, an einer besonders übersichtlichen Stelle der Straße, kurz hinter den abgestoppten Panzern, suchen sechs, acht große Lastkraftwagen mit Planverdeck unter einzelnen Bäumen Schutz. Die Fahrer und Beifahrer springen heraus, hasten von der Straße hinunter. In Bruchteilen von Sekunden ist die erste Kette der Staffel heran. hält mit allen Bordwaffen auf das lohnende Ziel — grell zuckt das Mündungsfeuer. Die Päden der Leuchtpur freuen sich in die dunkle Schenken unter den Flugzeugen zurückbleibenden Lastwagen. Die nächste Kette und hinter ihr die dritte und

vierte jagt über die Straße dahin, und jedesmal fröhlich sich wieder feurige Loh in die Ladung der Kolonne. Kostbarer Brennstoff und kampfwichtige Munition gehen in Flammen auf. Die ausbrechenden Fahrzeugwracks sperren die Straße.

Noch einmal wendet die Staffel, fliegt die Vogesen aufwärts nach Zabern zu. Wieder stauen sich kleine Kolonnen des Feindnachschubs. Einzelne Fahrzeuge biegen von der Straße ab auf Nebenwege. Eine Treibstoffkolonne, die fahrbare Tank-

„Wenn sich die Gelegenheit bietet“

Herbe Kritik an Englands King — Der Sozialismus wird immer nur versprochen

Stockholm, 4. Dezember. Die Rede, die der englische König bei Eröffnung des Parlaments gehalten hat, wird von den Londoner Blättern ziemlich scharf kritisiert. „Daily Express“ weiß zu berichten, daß Labour Party sich über das Fehlen endgültiger Zusagen bezüglich der Sozialversicherung beschweren wolle. „Daily Herald“ beanstandet vor allem drei Worte in der Ansprache des Königs, nämlich die Worte „an opportunity serves“ (Wenn sich die Gelegenheit bietet) und bemerkt dazu, daß auf der Liste der Gesetze, die die englische Regierung nach der Ankündigung des Königs in Angriff nehmen wolle, „wenn sich die Gelegenheit bietet“, gerade die Maßnahmen stünden, an denen das englische Volk am meisten interessiert sei.

Diese Aussagen der englischen Blätter kennzeichnen die tiefe Kluft zwischen dem plutokratischen und dem nationalen deutschen Sozialismus. Alle die Sozialmaßnahmen, die in Deutschland schon Bismarck eingeführt hat und über die wir längst hinaus sind, bilden in England Gegenstand end- und fruchtloser Parlamentsdebatten. Dorf wird über Dinge verhandelt, die wir uns an den Schuhsohlen abgelaufen haben. Das Schicksal des Beveridgeplanes ist das typische Merkmal für den

stelle der Panzer, verhält an einer Straßenbiegung. Man scheint das Bordwaffenfeuer gehört zu haben und ist vorsichtig geworden. Leichte Flak, die den Fahrverkehr schützen soll, und ein paar Maschinengewehre greifen nach den in rasender Fahrt über die Straße jagenden Flugzeugen. Wieder vereinen sich die Leuchtpuraden aus den Waffen der Messerschmittjäger in den Zielen. Der erste Kesselwagen brennt mit heller Stichflamme. Berastendes Eisen bäumt sich auf, umspült von loderner Glut. Quer durch die dicht aufgefahrene Kolonnen gehen die Geschosbarben, zerstören, was der Feind in der augenblicklichen Kampfphase am notwendigsten braucht.

Kriegsbericht Hans Herbert Hirsch.

reaktionären Kapitalismus in England, das jede auch noch so dürftige Fürsorge für die breiten Massen ablehnt, weil er darin eine Schmälerung seiner Dividenden sieht. Indem der englische König diesen Sozialproblemen in England auswich, bekundete er sein Einverständnis mit dem plutokratischen Regime, das in Churchill seinen stärksten Förderer und Verteidiger hat. Man ködert wohl gelegentlich die Massen mit sozialen Versprechungen, aber man denkt nicht daran, auch nur eine dieser Versprechungen jemals einzulösen.

Gleichzeitig mit der Landung auf Leythe hatten die Amerikaner auch auf der Insel Samar Truppen gelandet. Der japanischen Besatzung ist es gelungen, den Feind in heftigen Kämpfen an einer Stelle der Südwestküste zusammenzudrängen.

Der bisherige Staatssekretär des italienischen Luftfahrtministeriums ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde General der Flieger Rugiero Bonomi ernannt. Er ist Teilnehmer am Marsch auf Rom und führte das erste italienische Expeditionskorps während des spanischen Bürgerkriegs.

Der USA-Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten bestätigte einstimmig die Ernennung Stettinius zum Außenminister.

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(41. Fortsetzung)

Sie gingen ihnen entgegen.

Per und Luschli kamen atemlos an.

„Eine Uraufführung größten Stils! Das Erdbeben hat auf der Nordseite zwei neue Quellen zutage treten lassen. Ein heiserer Getöse springt haushoch. Maximilian war außer sich vor Freude, als er es mir eben in Luschli Telefon mitteilte. Jetzt hat die Finanznot ein Ende. Hier im Ort können sie nun auch wieder aufbauen.“

„Ein nderes Silber kam da zum Vorschein, als mein Vater hoffte. Vielleicht war das der tiefe Sinn der alten Volkssage.“ Luschli zog Alexa mit fort. „Kommt! Elementar und gewaltig soll es sein. Wir müssen es sehen.“

Elementar und gewaltig wie diese ganze Nacht, dachte Alexa! Auch das Glück kann dem tragischen Schauer verwandt sein, und sie fror in der heißen, wühligen Überfülle dieses Glückes, das sie durchklang, so heftig fühlte sie das Erdhafte, das Urgeheimliche, an dem sie teilgenommen hatte, in ihr Gefühlslieben eindringen.

Sie eilten die Straße hinab. Fackelschein wuchs ihnen entgegen. Menschen rannten vorbei. Die Klingeln der Feuerwehr schrillten in der Ferne.

Hoch über ihren Köpfen sangen die Glocken von Erretung und Gottes Gnade.

Das Morgenflugzeug nach Paris stand startbereit. Die Zubringerautos rasten aus Frankfurt heran. Aus einer Taxe stieg ein eleganter Mann im hellen Flauschmantel, dem man den Südländer ansah. Er stutzte, als er die Gruppe der drei Herren bemerkte, die eben um den Schwanz des Flugzeuges herumkamen, und machte unwillkürlich eine Bewegung, als wolle er fliehen.

„Es ist zu spät, Señor Mendoza.“ sagte eine bekannte Stimme, und der Herr Verwalter, Sven von Rochow, in dem Mendoza zu seinem Entsetzen seinen Feind erkannte, ließ die beiden Kriminalbeamten ihre Pflicht tun — „Ich bin leider gezwungen, Sie zu verhaften. Sie werden sich sicher freuen, in einer Stunde mit Fedor Palakowitsch Wiedersehen feiern zu können, der gestern in Köln gefaßt wurde. Die deutsche Spionageabwehr, der ich die Ehre habe anzugehören, ist keineswegs das Spielzeug, mit dem Sie fertig zu werden hoffen.“

Mendoza verzog keine Miene.

Und doch wußte nur er allein, was diese Verhaftung bedeutete: sie war das Ende eines jahrelangen Geheimkrieges gegen Deutschland, und fast regte sich in ihm so etwas wie Hochachtung gegen die Männer, denen es gelungen war, das Haupt dieses Feldzuges zu fassen.

Einige Wochen später . . . Die Quellen, die mit der gleichen Ergiebigkeit weiterströmten, mit der sie in die Welt sprangen, waren gefaßt und dem Menschenwillen dienstbar gemacht worden. Maximilian hatte Luschli gebeten, die Schutzherrschaft über die heiße Quelle zu übernehmen, und beim Einweihungsakt taufte sie die heiligen Wasser mit dem Vornamen: „Julianenquelle“ soll sie heißen und nur Glückliche schafften.“

Nun war die Flut der Gäste verrauscht, der Bergsturz und das Erdbeben gerieten langsam in Vergessenheit, und der Kurort stellte sich auf Herbstbetrieb um. Sie verschwanden nach und nach alle, die in diesem Sommer über die rötlichen Parkwege gewandert waren, Glückliche und Arme, Reiche und Unglückliche, Ehrliche und Hochstapler, Kranke, Genesende und die vielen Genußmenschen, die mehr der Abwechslung und des gesellschaftlichen Lebens als der Bäder wegen hier gekommen waren.

Das Theater war geschlossen.

In diesen letzten Wochen der Kurzeit füllten Konzerte und Solistenveranstaltungen den leeren Raum der länger werdenden Abende.

Auf Pers und Luschli Feldern und in den Gärten gab es viel Arbeit. Per hatte gesagt: diese Erntezeit ist eine Probe auf unsere Kameradschaft; fremde

Hilfe kann ich mir noch nicht leisten. — Fred und Bast, Gisela und sogar Luschli — zogen grobe Kleider an, ließen sich von der Arbeit in der Sonne auf heißen Feldern und in den Obstgärten braun brennen, beluden selbst die Erntewagen, schufteten und werkten wochenlang von früh bis in die Nacht und fühlten das Glück der Jugend und der Gesundheit in dieser Arbeitsgemeinschaft wie einen höchsten Einsatz der freudigen Kraft im Kampf ums Dasein. Was anderen vielleicht ein Sommerpiel mit verteilten städtischen Rollen gewesen wäre, ihnen war es ein wichtiges, ernstes, zähes Wollen ihres ganzen Menschen. Sie wurden fertig mit den Schwierigkeiten. Sie lernten, wie weit sie sich aufeinander unbedingt verlassen konnten, und mehr als einmal verständigten sich Per und Fred mit Blicken lächelnder Freude an den schlanken, festen Mädchengestalten: wir bekommen Frauen, sagte ihr stummes Einverständnis, die sich nicht scheuen — wenn es sein muß, — richtig zuzugreifen.

Nun war auch das vorüber. Gisela fuhr auf einige Wochen zu ihren Eltern. Alexa reiste noch auf den Bahnen ihres Triumphzuges, zu dem sie Pers Schauspiel und ihr Können emportragen. Ehe Per und Luschli nach Santa Fé abreisten, wollten sie noch einmal mit Tobias und Alexa in München zusammenkommen.

„Was wird nun aus mir“, fragte Fred, „wenn ihr alle weggeht? Soll ich wieder meinen Zeppelin aus Blech aufkümern und meinen Braunen davorspannen?“

„Untersteh dich!“ fuhr Per dazwischen, „laß erst einmal Luschli sagen, was sie dazu meint!“

„Ich meine, es ist doch viel besser, Sie übernehmen die Gesamtverwaltung unseres Besitzes hier, die mein Vater Ihnen anbietet. Lesen Sie einmal!“

Sie gab Fred den Brief, den Señor Smith an sie geschrieben hatte, und kniff Per in den Arm. Ihre Augen strahlten: das habe ich hoffentlich gut gemacht! . . .

Die Gesamtverwaltung . . . las Fred, fünfhundert Morgen, größtenteils Wald, Felder, Wiesen und der kleine Wildpark. Ein sehr gutes Gehalt. Möglichkeiten, sich später mit einem Teil dieses Landes selbständig zu machen. Fred starrte auf die

Zeilen: zwischen ihnen schien sich sein Blick in Weiten zu verlieren; er sah die zierliche Luschli wieder beim Reittunier der deutschen Kolonie damals in Santa Fé, er selbst stand als bescheidener Peon am Gelände der Reithalle und hatte nie geglaubt, ihr später einmal wiederzubegegnen. Nun saß sie vor ihm und studierte sein Gesicht, dessen scharfe, schmale Prägung ihr so vieles von dem persönlichen Wert dieses Mannes erzählt hatte, daß sie seinem Charakter rückhaltlos vertraute.

Schicksal — dachte er, wer kann ihm entgegen, wenn es schenken oder wenn es nehmen will! Aus bitterster Not hatte es ihn ein paarmal im Auslande herausgerissen. Jetzt besenkte es ihn zum ersten Male.

„Du nimmst an?“ fragte Per. „Von Herzen gern!“ Er sprang auf und drückte Luschli Hände! „Herzlich danken — mit Worten — das ist ja nicht genug. Aber freuen sollt ihr euch jedes Jahr über das Mustergut, wenn ihr kommt. Wehe dir, Per, wenn du unsere Luschli nicht immer sprichwörtlich auf Händen trägst!“

Per lachte: „Du weißt doch, Fred, was bei uns alten Soldaten ein Versprechen wert ist! Dagegen gibt es kein Raisonieren. Und ich verspreche es dir. Im Uebrigen hoffe ich, daß in dem schönen Verwalterhause, wenn wir nächstes Jahr hier anwarter, kein Fred mehr solo haust.“ Dazu ist es kommen, kein Fred mehr solo haust. . . . Dazu ist es viel zu geräumig und modern. In meiner „Felsenburg“, die ich deiner Obhut anvertraue, könnt ihr allsonntäglich euren Kaffee trinken; da und Bast, oder mal Pokaloeres spielen wie die alten Helden der Ritterszeit.“

„Und du?“ „Ich werde mal zunächst als kleiner Stift bei meinem Schwiegervater in die Lehre gehen. Denn umsonst gibt er mir sicher sein Luschkind nicht. Ich werde arbeiten und arbeiten, bis ich Herr der Pampa bin und in Tucuman trotz der vielen Moskitos den Zuckeranbau liebgewonnen habe. Nein, mein Lieber, du kennst mich ja; ich schenke mir nichts und lasse mir nichts schenken. Im Leben wird nichts ohne Kampf errungen. Aber mein nächstes Buch über meine argentinische Reise bekommt du gewidmet.“ (Schluß folgt)

Stadtzeitung

Madt es Frau M. richtig?

Alarm! — Die Sirenen schrecken uns nachts zwar aus dem Schlaf, nicht aber aus unserer Fassung. Mit fast schlafwandlerischer Sicherheit stehen wir auf, kleiden uns an, öffnen Fenster, schließen Gashehne, greifen zu den Gepäckstücken. Im Keller trifft man sich dann wieder — immer dieselben Leute, immer dieselben Gesichter, immer an denselben Plätzen. Der Mann am Drahtfunk, die Frau im Liegestuhl, die Leute mit den fünf großen Koffern — alle sind wieder da. Man begrüßt sich, man nickt sich zu.

In einer Ecke des Kellers sitzt auch heute — wie immer — Frau M. Neben ihr, blaß und schmal, ihr 12jähriges Töchterchen. Acngstlich schreikt es bei jeder Detonation zusammen. Frau M. ist nicht zu helfen. Die Leute aus dem Hause haben es ihr immer wieder gesagt — im guten und im zornigen Ernst, aber sie trennt sich nicht von ihrem Kinde. „Wenn wir schon sterben, wollen wir zusammen sterben“, das ist ihre stereotype Antwort. Dabei bedenkt Frau M. sicherlich nicht, daß ihr Kind ja gar nicht sterben will (sie selbst will es natürlich auch nicht). Im Gegenteil: Ihr Kind will leben, lachen und lernen. In der Stadt gibt es wenig Klassenkameraden, mit denen es spielen könnte, während die Mutter in der Fabrik arbeitet. So sitzt das Kind ohne ständige Betreuung allein in der Wohnung. Eingeschüchtert und traurig bleibt es in seiner geistigen und seelischen Entwicklung zurück hinter den Kindern, die in froher Lagergemeinschaft in der Geborgenheit der Kinderlandverfückung ihren Schulunterricht fortsetzen, am Nachmittag spielen und lernen und in den Nächten ruhig schlafen können.

Frau M. wird weiter abseits stehen. Es wird kein Zwang auf sie ausgeübt werden, aber vielleicht wird sie sich einmal bittere Vorwürfe machen müssen.

I. P.

Schutz gegen Tiefflieger

Luftschutzwardienst für Kraftfahrzeuge

Der Reichsminister der Luftfahrt hat wegen der Zunahme der feindlichen Tieffliegerangriffe angeordnet, daß Kraftfahrzeuge und andere Verkehrsmittelnehmer auf den öffentlichen großen Straßen von bestehendem Alarm oder Warnzustand in Kenntnis gesetzt werden.

An den Ausfallstraßen der Ortschaften hängen die LS-Lotusstellen oder hierfür aufgestellten Posten — auch der NSKK-Verkehrsdienst ist eingeschaltet — am Tage bei öffentlicher Luftwarnung und Fliegeralarm Fliegerwarntafeln (gelb-blau-gelb) aus. Während der Dunkelheit werden die Fahrzeuge durch Lichtsignale, z. B. Taschenlampen mit Rotlicht, zum Halten aufgefordert und kurz von der Tatsache des bestehenden Fliegeralarms oder der öffentlichen Luftwarnung in Kenntnis gesetzt. Sie haben die Beleuchtung der Fahrzeuge dann den Vorschriften entsprechend herabzusetzen. Verkehrsteilnehmer, die die Fahrt nicht fortsetzen können, haben sich bei Fliegeralarm in den LS-Orten Luftschutzmäßig zu verhalten und ihre Fahrzeuge so abzustellen, daß die freie Durchfahrt nicht behindert wird.

Kraftfahrzeuge außerhalb geschlossener Ortschaften sind erst bei unmittelbar drohenden Luftangriffen anzuhalten und möglichst getarnt abzustellen.

Zulagen für Schwerarbeiter

Gewährung nur bei vollwertigen Leistungen

In einem Runderlaß des Reichsarbeitsministers wird darauf hingewiesen, daß die Gewährung von Sonderzulagen für Schwer- und Schwerstarbeiter nicht allein durch die Zugehörigkeit zu den betreffenden Arbeitergruppen begründet werde. Weitere Voraussetzung für die Bewilligung sei vielmehr, daß die ihrer Art nach zuzulageberechtigten Tätigkeit dauernd verrichtet, also eine bestimmte Arbeitsleistung regelmäßig vollbracht werde. Allerdings sei die Feststellung, ob ein Gefolgschaftsmittelglied die erforderliche Arbeitsleistung erreiche, nicht immer einfach zu treffen: allgemein gültige Regeln dafür ließen sich nicht aufstellen. Gleichwohl werde es in jedem Betrieb möglich sein, für die einzelnen Arbeitergruppen ein bestimmtes Arbeitspensum festzulegen, das als Norm gelte. Ein geringfügiges Zurückbleiben der Leistung hinter der Norm werde unberücksichtigt bleiben können, ein stärkeres dagegen stets den Entzug der Zulage bedingen. Als untere Grenze für die Belastung der Zulagekarte sei vielfach eine Leistung von 85 vH. der Norm gesetzt worden.

Für Volk und Vaterland wollen wir keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu mühsam, kein Unternehmen zu gering, keine Last zu schwer und kein Opfer zu groß.

Ludwig Jahn

Dem Andenken unserer Gefallenen

Überall sollen Gedenkbücher angelegt werden — Ehrenaufgabe der Gemeinde

Eine der wichtigsten zukunftsweisenden Aufgaben aus diesem Kriege ist die, unseren Kindern einmal eine genaue Kenntnis von den Männern zu übermitteln, die im gegenwärtigen Völkerringen auf dem Felde der Ehre blieben. Eines der Mittel dazu ist das „Gefallenengedenkbuch“, das alle Gemeinden anzulegen beabsichtigen und für das in weitgehendem Umfang schon jetzt Vorarbeiten geleistet und Materialsammlungen vorgenommen werden. In einem Bericht hierzu sagt Dr. Walter Michael vom Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP, es müsse verhindert werden, daß einzelne Gefallene nirgends, andere wieder von mehreren Gemeinden in das Gedenkbuch aufgenommen werden. Später könne es durch eine allgemeine Regelung geklärt werden. Gegenwärtig komme es nur darauf an, die vielfältigen Unterlagen für das Werk zu sammeln, weil man sie später häufig gar nicht mehr beibringen könne. Auf Grund von standesamtlichen Anzeigen, Zeitungsnotizen und sonstigen Mitteilungen müsse darauf gesehen werden, daß Photographien, Lebensbeschreibungen, eigene Briefe und sonstige geeignete Schriftstücke der Gefallenen bei den Gemeinden gesammelt und gesichert werden. Die Form des Gefallenengedenkbuches werde und solle in den einzelnen Gemeinden verschieden sein. Jede Formulärmäßigkeit oder Einheitlichkeit sei hier unerwünscht.

Im Gefallenengedenkbuch werde man jedoch jedem Gefallenen eine oder mehrere Seiten widmen, auf denen neben der Photographie die Lebensbeschreibung, einzelne Briefe usw. wiedergegeben werden. In schlichter Weise sollten die Blätter ein aufgeschlossenes Lebensbild des Gefallenen zeichnen. In kleinen Gemeinden könne der Gefallenengedenkbuch ein besonderer Band des Dorfbuchwerkes gewidmet werden. Man könne dort aber auch, besonders wenn die Gemeinde nur wenige Gefallene zu betrauern hat, die Ehrenblätter in die Ortschronik einfügen oder nach anderen Formen suchen. In Städten werde wohl das besondere und in sich geschlossene „Gefallenengedenkbuch“ die Regel bilden. In den letzten Wochen sei hin und wieder die Frage entstanden, ob während des verstärkten Kriegseinsatzes auch die Arbeiten am Gefallenengedenkbuch ausgesetzt werden könnten. Diese Arbeiten seien von verhältnismäßig geringem Umfang. Ihre Einstellung werde keinerlei Kräfte einsparen, oder für Rüstung und Wehrmacht freimachen. Außerdem hätte eine solche Maßnahme sicherlich Schäden zur Folge, die vielfach später nicht wieder behoben werden könnten. Deshalb komme die völlige Einstellung bereits begonnener Arbeiten nicht in Betracht, es sei denn, daß in Einzelfällen ganz zwingende Gründe dafür sprächen.

Auf acht Wochen festgesetzt . . .

Die Abgabe von Seifen und Waschmitteln in der 70. und 71. Zuteilungsperiode

Wie kürzlich bekanntgegeben, beginnt die Gültigkeit der auf den Grundkarten für die 69. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte für Seifen und Waschmittel mit dem Aufdruck „Dezember“ erst am 11. Dezember 1944. Durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle Industrielle Fette und Waschmittel wird nunmehr die Gültigkeitsdauer der auf allen Grundkarten der 69. Zuteilungsperiode enthaltenen $\frac{1}{4}$, $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$ Abschnitte für insgesamt ein Normalpaket Waschpulver sowie eine Normaleinheit Zusatzwaschmittel, Waschhilfsmittel auf acht Wochen, also für die Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 4. Februar 1945, festgesetzt. Die auf den Grundkarten der 69. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte für Einheitsseife sowie die nicht unterteilten Abschnitte über je ein Normalpaket Wasch-(Seifen-)Pulver für Kinder bis zum vollendeten dritten und bis zum vollendeten sechsten Lebensjahr und die Abschnitte über ein Stück Feinseife für Kinder bis zum vollendeten dritten Lebensjahr mit dem Aufdruck „Dezember“ gelten für die Dauer der 70. Zuteilungsperiode, also für die Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 7. Januar 1945.

Weihnachtsgruß der Heimat

Das DRK. verschickt Kalender an Kriegsgefangene

Am Weihnachtsfest eilen die Gedanken derer, die als Gefangene des Krieges oder als Zivilinternierte jenseits der Grenzen des Großdeutschen Reiches weilen, zur deutschen Heimat, und umgekehrt bringt ihnen in Gedanken die Heimat ihre ganze Liebe dar.

Das Deutsche Rote Kreuz wird einen besonders sinnvollen Gruß der Heimat übermitteln. Es wird ihnen einen Kalender für das Jahr 1945 übersenden, der in seiner Art, deutsches Wesen in künstlerischer Gestaltung zu spiegeln, ein treuer Begleiter durch die Monate des kommenden Jahres sein wird.

„Zu Weihnachten 1944“ — so heißt es in dem Geleitwort des Kalenders, „grüßt euch die Heimat in liebevollem Gedenken und unwandelbarer Treue. Sie spricht zu euch in meisterlichen Bildern, die von dem unerschöpflichen Reichtum deutschen Volkstums künden, und in ernsten und heiteren Worten aus deutscher Gegenwart und Vergangenheit. Laßt euch Bild und Wort täglich Freund und Begleiter sein! Sie gehören zu eurem Besitztum wie jedes andere, mit dem in der Tapferkeit des Bewahrens eure Liebe verbunden bleibt, wenn ihr an das Schöne zu Hause mit euren Lieben in eurem Volke denkt. Laßt euch diese Blätter ein sichtbares Zeichen werden des lebendigen Stroms, der unsichtbar kreist zwischen euren Gedanken und Herzen und den Gedanken und Herzen der Heimat.“

Unvergängliche Werke der deutschen Kunst kommen zum Worte. Mit mehreren Bildern sind u. a. Dürer, Richter, Feuerbach vertreten, ferner Caspar David Friedrich, Schwab, Menzel, Thoma, Spitzweg, Cranach, Holbein. Schönste Bauten aus verschiedenen Gauen des Reiches sprechen uns an, und die Rückseite eines jeden Bildblattes dieses mit Gedenktagen versehenen Wochenkalenders bringt passende Worte namhafter Künstler deutschen Geistes.

Einspruch gegen Geldbußen

Binnen einer Woche nach Bekanntgabe

Durch eine Aenderung seiner Anordnung Nr. 13 über die Sicherung der Ordnung in den Betrieben hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz folgendes bestimmt:

„Das Gefolgschaftsmittelglied kann gegen die Verhängung einer Geldbuße binnen einer Woche nach ihrer Bekanntgabe bei dem Leiter des Arbeitsamtes als Beauftragten des Reichstreuhänders der Arbeit Einspruch einlegen. Dieser kann, sofern er den Einspruch nicht zurückweist, Bußen aufheben, herabsetzen oder auch erhöhen. Seine Entscheidung ergeht unter Ausschluss des Rechtsweges und ist endgültig.“ Der Wortlaut der am 15. Dezember 1944 in Kraft tretenden Anordnung bringt noch Übergangsbestimmungen und ist im Reichsanzeiger vom 25. November verkündet worden.

Für Beinbeschädigte

Ein Universalstuhl wurde konstruiert

In diesen Tagen wurde ein von dem Arbeitsschutzwalter eines bedeutenden Industriebetriebes in langjähriger Entwicklung konstruierter Universalstuhl für Beinbeschädigte vorgeführt, der das wichtige Problem des Arbeitseinsatzes von Verletzten und Beinamputierten auf eine völlig neue Grundlage stellt und eine geeignete Lösung dafür gebracht hat. Arbeitsschutzwalter Theobald hat vier Modelle seines Stuhles geschaffen, je eines für stehende und für sitzende Arbeit und für einseitig bzw. doppelt Beinamputierte. Die Vorrichtungen an den einzelnen Stühlen können jeder Verletzung angepaßt werden. Arbeiten, die bisher stehend verrichtet werden mußten, können mittels der Stützstütze von einseitig Amputierten verrichtet werden.

Devisenrecht für Flüchtlinge

Anbietungspflicht auf einen Monat erweitert

Die devisenrechtlichen Bestimmungen für Flüchtlinge werden durch Runderlaß des Reichswirtschaftsministers zusammengefaßt und den derzeitigen Verhältnissen angepaßt. Insbesondere wird die Anbietungspflicht für Flüchtlinge grundsätzlich auf einen Monat erweitert, ausgenommen jedoch für eingebrachte ausländische Geldsorten. Hinsichtlich dieser Geldsorten bleibt es bei der allgemeinen Anbietungsfrist von zehn Tagen nach der Einreise.

Im Inland befindliche Flüchtlinge (Reichsangehörige und Volksdeutsche) haben die vor dem 1. August 1944 bereits angebotenen Vermögenswerte der Reichsbank unter Bezugnahme auf die frühere Anbietung nochmals anzubieten. Auch ihnen wird die Devisenstelle, Berlin C 2, Königsstraße 61/64, für die ihnen bisher belassenen Guthaben den üblichen für Einwanderer vorgesehenen Härteausgleich ausnahmsweise gewähren, sofern ein entsprechender Antrag bis zum 31. Dezember 1944 gestellt wird.

Für ausländische Staatsangehörige, die infolge der Kriegereignisse nicht in ihr Heimatland zurückkehren können, werden, soweit sie ihren Wohnsitz im Ausland nicht endgültig aufgegeben haben und damit devisenrechtlich Ausländer bleiben, gewisse Erleichterungen hinsichtlich des inländischen Zahlungsverkehrs geschaffen.

Gewinnabführung vereinfacht

Für 1939 und 1940 hatte die Gewinnabführung der Unternehmen an den Preiskommissar zu erfolgen. Von 1941 ab nimmt der Reichsfinanzminister die Gewinnerklärungen und die abzuführenden Beträge durch die Finanzämter entgegen. Für die Zeit, in der der Preiskommissar Träger des Gewinnabführungsverfahrens war, soll jetzt aus Gründen der Arbeitersparnis das Verfahren als abgeschlossen gelten. Daher befreit jetzt ein Erlaß des Preiskommissars an die Reichswirtschaftskammer die Unternehmen von der Pflicht, berechnete Gewinnerklärungen einzureichen, wenn sich der steuerpflichtige Gewinn für eines der Jahre 1939 oder 1940 nachträglich erhöht z. B. infolge einer steuerlichen Betriebsführung. Andererseits sollen aber die Unternehmen auch Anträge auf Herabsetzung des Abführungsbetrages unterlassen, wenn es sich um verhältnismäßig kleine Herabsetzungsbeträge handelt. Mit Ausnahme von offenkundigen Härtefällen werden die Preisbehörden solche Anträge erst nach Kriegsende bearbeiten.

Spirituskocher und Karbidlampen

Durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle für technische Erzeugnisse vom 18. November ist der Katalog der RTE-scheckpflichtigen Waren um etwa 30 Erzeugnisse erweitert worden. Künftig dürfen auch Rasierapparate, Fahrradpumpen und -sattel, Pferdestrigeln und Schuhbeschlag nur gegen RTE-Scheck von der Industrie an den Handel, vom Handel jedoch an den zivilen Letztverbraucher frei ausgeliefert werden. Ebenso sind Infanteriespaten und RAD-Kochkessel scheckpflichtig, die jedoch nicht an zivile Verbraucher ausgeliefert werden. Schließlich ist eine dritte Warengruppe, wie Stahlblechspaten, Spirituskocher und Karbidlampen sowohl für den Handel als auch für den zivilen Verbraucher scheckpflichtig geworden.

Tapferkeit vor dem Feind

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde 44-Untersuchsführer Karl Thyri, Wiesbaden, Seerobenstraße 27, * Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden Uffz. Werner Welkenbach, W.-Biersadt, Nau-roder Str. 75, Obergefr. Martin Debus, Wiesbaden, Zietenring 3, Obergefr. Hans Petsch, Wiesbaden, Neugasse 20 und Oberwachtmeister d. Sch. d. R. Erich Brechter, Wiesbaden, Dotzheimer Str. 24, ausgezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Obergefr. Karl Krag, W.-Erbenheim, Lindenstraße 16, Obergefr. Benno Knab, Wiesbaden, Klarenthaler Str. 16, * Gefr. Josef Weiß, Hohenstein.

Wandergewerbescheine gelten weiter. Der Reichswirtschaftsminister hatte schon in früheren Jahren die Geltungsdauer gewerblicher Ausweise verlängert. Nach einer Verordnung vom 21. November werden diese Ausweise nun auch im Jahre 1945 weitergelten. Zu den gewerblichen Ausweisen gehören neben Legitimationscheinen und -karten die Stadthauserscheine, die z. B. für Einzelhändler auf Wochenmärkten ausgestellt werden, und Wandergewerbescheine, die zum Warenverkauf an Private außerhalb des eigenen Wohnortes berechtigen.

Wann müssen wir verdunkeln:

4. Dezember von 15.45 bis 7.25 Uhr

Aus dem Kunst- und Kulturleben

Perlen der Kammermusik

Unter diesem Titel veranstaltete die Kurverwaltung am Sonntag ein bis zum letzten Platz gefülltes Konzert. Kapellmeister Heinrich Schacker (Klavier), Konzertmeister Otto Niesch (Violine) und Kammermusiker Max Schindbach (Cello) hatten zunächst Mozarts G-dur-Trio gewählt. Man sagte ihm als erstem Werk dieser Gattung seinerzeit — gemessen an den Streichquartetten — Unannehmlichkeit des Stiles nach. Und doch macht gerade diese Mangelhaftigkeit der Ausdrucksmittel die lebensvolle Wirkung aus und Mozart erzielte die Einseitigkeit wie in kaum einem anderen seiner Trios durch die gedanklich geschlossene Gestaltung, die besonders in der prachtvoll auf die Einzelinstrumente verteilten Thematik des zweiten Satzes und der Variation des frohen Kokettthemas im Finale, mit der ergreifenden g-moll- und erlösenden Adagio-Variation imponiert. Dvoraks Trio op. 45 f-moll, im Andenken an den Tod der Mutter entstanden, begegnet diesem leidvollen Erleben nicht mit Resignation, sondern stellt sich dem in den Werken jener Schöpfungsperiode widerspiegelten dunklen Schmerzes mit leidenschaftlichem Aufbegehren entgegen. So ist dieses Opus mit starker Spannung und Energie geladen, ist in den mystischen Grund und Seele, die dennoch gleich einem Triumphator hervorleuchtet. All den daraus erwachenden rhythmischen und dynamischen Bedingungen kamen die Spieler mit urmusikalischem Elan nach und schufen so eine ungemein packende Wiedergabe. — Lisoltie Kuckro und Heinrich Schacker standen mit Beethovens 3. Sonate für Klavier und Violine, der Annäherung in A-dur, zwischen den beiden Trios. Die Geigerin hat zwischenzeitlich noch an solistischer Reife und Sicherheit gewonnen. So verliert sie dem ersten Satz jene reizvoll schwebende Grazie, dem zweiten die rechte Mischung von „Freud und Leid“, den sich glühend aufblühenden düsteren Unterton, und dem dritten die kokken Akzente wie das natürlich frohe Singen des Gesangsthemas. In allem war ihr H. Schacker am Klavier ein ebenso impulsiver Mitarbeiter. Das Publikum quittierte dankbar eine Stunde innerer Einkehr und Erhebung.

Veranstaltung der Volksmusikschule

Zum „Tag der Hausmusik“ veranstaltete die KDF-Musikschule eine Musizierstunde „Vergnügliche Musik großer Meister“. Wenn, wie der Schulleiter in einer

kurzen Ansprache betonte, die Reicheistung auch im sechsten Kriegsjahr zu hausmusikalischen Veranstaltungen auffordert, so ist dies ein Zeichen der seelischen Größe und Kultur unseres Volkes. Aus dieser Einstellung heraus hat KDF die Musikschule nunmehr in ein „Musikheim“ umgestaltet, stellt die Räume denjenigen Volksgenossen, die nicht mehr im eigenen Heim musizieren können, zur Verfügung und veranstaltet zukünftig laufend Hausmusikstunden. Diesmal waren es Sätze aus Triosonaten von Telemann und Weber, einer Violinsonate von Mozart und dem Jagdquartett von Beethoven, in denen Cäcilie Dingler (Geige), Martha Gehrmann, Anne Müller, Walter Fischer (Klavier), Heinz Grotz (Bratsche), Franz Danneberg (Flöte) und Ad. Böhm (Cello) ihre Musizierfreude bewiesen. Darzwischen waren einige Brahms-Walzer aus op. 39 (für vier Hände) und Lieder gestreut. In diesen stellten sich Fräulein Kreuz als besonders in der Kantilene ergiebig schmelzender Sopran (Schubert „Hirt auf dem Felsen“) vor. Marianne Kunz als reifer, warmimbrannter Alt (Plitzner, Regler) und Willy Forcell als fülliger, sympathischer Bariton (Schumann, Richard Strauss). Walter Fischer führte die Begleitung am Flügel mit Geschick und sinnvoller Fühlungnahme durch. Kleine Skizzen aus dem Leben der zu Gehör gebrachten Meister erhöhten den Kontakt zu Mensch und Werk und zeigten Tony Portzehl als gewandte Sprecherin. Die gut besuchte, echt hausmusikalisch intime Veranstaltung fand dankbare Aufnahme.

Was der Rundfunk brachte

Ungemein vielseitig war die „musikalische Speisekarte“ des Rundfunks in dieser Woche. Gehe man von dem „Komponistenbild“ J. S. Bach, dem „Urvater aller Musik“ aus und nachherlebe dies wahrhaft erfüllte Dasein im Dienste der Musik an Proben aus Orgel-Ramini und Klavierwerken (Siedemann), Motetten und Liedern, aus Brandenburgischen Konzerten und schließlich aus der Matthäuspassion — überall: Aus innerer Berufung Kunst als Religion! Dann der zweite Gigant: Beethoven in der Reihe „Wodurch sie berühmt wurden“. Ein Füllhorn unerschöpflicher Ideen in der 5. Sinfonie, der Sonate Pathétique (Ney), Liedern (Leipser-Rauch-eisen) Septett und 3. Leonoren-Ouvertüre. Der Erbe Bachs, Max Regler, huldigte dem großen Vorfahren in seiner b-moll-Phantasie für Orgel, einem Werk von ökonomischer Beherrschung der rhythmischen und dy-

namischen Vielfältigkeit und bekannte sich mit der gleichen Inbrunst in seiner sinfonischen Dichtung „An die Hoffnung“ (nach Hölderlin) und der „Romantischen Suite“ (nach Eichendorff) in seiner Meininger Zeit zu den Romantikern. — César Franck zeigt in seiner sinfonischen Dichtung „Der wilde Jäger“ nicht nur Stärke in der Naturschilderung; er führt die Berlinische Klangsprache des Orchesters wirkungsvoll weiter. Cherubini Ouvertüre zur Oper „Anacraon“ überrascht immer wieder durch lebensvolle Dramatik und Kühnheit. Das Violinkonzert von Alfredo Ambrosio (1876—1914), von Grohmann prächtig interpretiert, trägt alle Züge internationaler Stilrichtung: Erinnert die Myxik des Hauptthemas an die altitalienische Kirchenmusik, so verbindet der zweite Satz fast nördliche Herbitheit mit dem inneren Leuchten südlich überblauter Weiten. Der abschließende dritte Satz steckt voll französischem Charme und voll Eleganz, die dem Geigenvirtuosen Ambrosio wohl durch seinen Pariser Aufenthalt arteilgen geworden waren. Wie erschüttert danach Rudi Stephens aus düsterer Schwermut kommend, mit langem Atem und tiefem Sinnieren sich zu endlichem Siege durchringende, ganz einwärts gekehrte „Musik für Orchester in einem Satz“. Ganz der Schönheit hingegeben und von der Weisheit des Alters beherrscht ist Brahms' Doppelkonzert für Violine (Röhm), Cello (Tröster) und Orchester (Heger). Nicht weniger, wenn auch in anderen Farben aufgetragen, schwingt Respighi in seinen „Kirchenfenstern“, von denen die in mystischem Heiligkeit gehaltene „Flucht nach Ägypten“, der in wuchtiger Thematik prunkende „Erzengel Michael“ und die innerlich durchsonnte Besinnlichkeit der „Frühmette der hl. Klara“ erklingen. Liszt's „Dante-Sinfonie“ (Rother) zeigt durch die Meisterschaft der Gegenüberstellung „Inferno“ — „Verkürzung“ des Autors gläubige Versenkung. Drei reizvolle, leichter geschürzte Stücke gaben Theodor Blumer in seinem Rondo aus „Silhouetten“, Frz. Pollak (1890) mit seiner humorvollen „Thüringer Suite“ und Wolf-Ferrari mit einem melodischen „Intermezzo“. — Dreimal Klavier von Meisterhand: Kempff (Deutscher Tanz von Beethoven), Ang. Cessalio (Haydn-Variationen) und Gieseking (Klavierabend): Nach Bachs Italienischem Konzert, frisch und sprudelnd, und Brahms (Intermezzo) nun als elementare Offenbarung musikalischer Urkraft Schumanns f-moll-Sonate. Eine aus Überschaumendem Lebensgefühl geborene Leistung!

Grete Schütze

Hans Schweikart inszeniert für die Bavaria den Kriminalfilm „Die Nacht der Zwölfe“. In dessen Mittelpunkt die Gestalt eines gemeingefährlichen Heiratschwindlers

steht, dem jedes Mittel, auch der Mord, recht ist zur Erreichung seines Zweckes. Ferdinand Marian spielt ihn. Annelies Reinhold, Mady Hahl, Alice Treff, Dagny Servaes sind vier der zwölf Opfer des Verbrechers. Weiter wirken mit Rudolf Fernau, Oskar Sims, Else Wagner, Ernst Karchow.

Auf Ottilie von Goethe, die Schwiegertochter Goethes und — nach Christianes Tode — stellvertretend die repräsentierende Hausfrau am Frauenplan, ist in ihrer zweiten Lebenshälfte nach dem Erlöschen des Weimarer Lebenskreises bisher wenig Licht gefallen. Die Veröffentlichung einiger ihrer Briefe an eine italienische Freundin, Anna Gargallo, liefert hierzu einen Beitrag und heilt das von mancher Schwärmerin erfüllte, in innere Unruhe und Sorge um die schwache Gesundheit der beiden Söhne sich verzehrende Dasein dieser merkwürdigen, ständig auf Reisen befindlichen Frau auf. Herausgeberin und Übersetzerin der italienisch geschriebenen Briefe ist Gabriele Frelin von Koenig-Warthausen. Ein biographisches Vorwort schrieb Egon Caesar Conte Corti (Wilhelm Andermann Verlag, Wien).

Der große Altar im Münster zu Überlingen ist vor den anglo-amerikanischen Luftangriffen in Sicherheit gebracht worden. Schüler hatten den Freiburger Konservator Paul Hübner bei der Bergung des Kunstwerkes wertvolle Hilfe geleistet.

Von Josef Friedrich Perkonig erscheinen im NS-Gau-Verlag Steiermark in vierter Auflage „Das Zauberspruch“, Das Volk in den Alpen erzählt“ und „Kärnten, deutscher Süden“. Begabt mit einem tiefen Wissen um die geheimsten Regungen der Volksseele erzählt hier ein Dichter von seiner Heimat.

Aus dem Nachlaß von Arnold Reimann erscheint bei Koehler & Amelang, herausgegeben von Hans Rupprich, mit einer Einführung von Gerhard Ritter die Geschichte eines Nürnberger Patriziergeschlechtes „Die älteren Pirckheimer“. Reimann hat sich ein Menschenalter lang mit den Pirckheimern und den mit ihnen zusammenhängenden Fragen des deutschen Humanismus beschäftigt. Er starb, ohne das Manuskript abgeschlossen zu haben. Der Wiener Literaturhistoriker hat es nun mit Sorgfalt und Verständnis für die Veröffentlichung bearbeitet.

Der dänische Lyriker Peter Alsted ist 89 Jahre alt gestorben. Mit ihm ging der letzte Dichter aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts dahin, die im Stil Sten Blichers das Glück des Landlebens und Feld, Wald und Heide besangen — in volkstümlicher Form und mit echter tiefer Empfindung.

II. Bierstädter Str. 34 tag entleuten. Gute Belohnung
II. Telefon 27932 mann, Luisenstraße 37